Danziger Dampfboot.

№ 151. **1868.**

Mittwoch, den 1. Juli. **39ster Jahrgang.**



Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs.- u. Annonc.-Büreau.
In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Büreau.
In Breslau: Louis Stangen's Annoncen-Büreau.
In Hamburg, Frankf. a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Paris, Dienstag 30. Juni.

Bei der gestern im Corps Législatif von Frankreich stattgehabten Discussion über die Finanzangelegenheiten beleuchtete Magnin die finanzielle Lage des Landes und sagte, daß Deficit und Anleihen nur durch den Mangel an jeder Controlle entständen und daß eine Besserung nur durch eine Entwaffnung erzielt werden könne. Louvet sagte: die Lage der Finanzen sei allerdings eine schwierige, indessen würde man sich durch feste Entschlüsse davon sowohl für die Gegenwart, als auch für die Zukunft losmachen können.

— Die Commission schlägt einstimmig vor, die vom Kriegs- und Marine-Minister verlangte Anleihe von 336 Millionen, welche für die Umbildung der Bewaffnung des Heeres verwendet werden sollen, zu bewilligen. Die Regierung und die Volksvertretung müßten offen und ehrlich sich zur Politik des Friedens bekennen, um die Völker von übertriebenen Rüstungen, welche zu ihrem finanziellen Ruin führen müssen, abzuhalten.

Marseille, Dienstag 30. Juni.

Sir Robert Napier ist hier angelangt.

London, Dienstag 30. Juni.

Die gestrige Sitzung des Oberhauses dauerte bis heute Morgens drei Uhr. Da erst kam es zur Abstimmung über die Suspensionsbill, und wurde dieselbe mit 192 gegen 97 Stimmen verworfen.

— Disraeli wird am Donnerstag im britischen Unterhause eine Danknote an die von der abyssinischen Expedition zurückkehrenden Truppen in Vorschlag bringen.

Florenz, Dienstag 30. Juni.

Das „Amtsblatt“ erklärt, daß, wenn neuerdings einzelne geheime Werbungen vorgekommen seien, dies ohne Wissen der Regierung geschehen wäre. Den Behörden sei die strengste Ahndung aufgetragen.

— Die päpstliche Bulle, welche das allgemeine Concil auf den 8. December 1860 in den Vaticanpalast zusammenberuft, ist in Rom gestern in aller Form verkündet worden. Alle Geistlichen, die zum Erscheinen auf dem Concile berechtigt sind, werden aufgefordert, entweder in Person zu kommen, oder einen Stellvertreter zu schicken. Die Fürsten und andere Staatsoberhäupter werden ermahnt, ihnen das Kommen in jeder möglichen Weise zu erleichtern. Die Bulle stellt als Gegenstand des Concils hin: Sicherung der Reinheit des Glaubens und der Achtung für Religion und Kirchengesetze; Verbesserung der Sitten; Herstellung des Friedens und der Eintracht; Entfernung der Uebelstände, unter denen die bürgerliche wie die kirchliche Gemeinschaft leidet. Die Bulle weist auf die Nothwendigkeit hin, die weltliche Macht des Papstthums, die Heiligkeit der Ehe und die religiöse Erziehung der Jugend aufrecht zu erhalten, und sie beklagt die Bestrebungen der Feinde der Kirche, diese Grundsätze umzustoßen.

Konstantinopel, Montag 29. Juni.

Prinz Napoleon, welcher am Sonnabend hier angekommen ist, wurde vom Sultan und dem Großvezier Mehmed Ali empfangen. Dieselben haben gegenseitig ihre Besuche ausgetauscht.

Politische Rundschau.

Die durch früher gemachte Erfahrungen berechtigte Hoffnung, daß sich nach einem großen Kriege ein neuer Aufschwung für Handel und Industrie zeigen werde, hat sich für das dem Kriege von 1866 folgende Jahr nicht bestätigt. Zwar so auf alle Verhältnisse einwirkend wie in manchen andern Ländern trat die Verkehrsstockung in Deutschland nicht auf. Zu einer Art Krisis steigerte sich die Noth bei uns nur im Hypothekenverkehr und fand ihren Ausdruck im Mangel an Credit und Capital für den Grundbesitz.

Das Charakteristische des verflossenen Jahres für die Geschäftswelt scheint uns in dem Fundamente zu liegen, welches für die weitere Entwicklung gegeben ist. Wir blicken auf ein Jahr zurück, in welchem die legislativen Arbeiten in einem Umfange wie noch nie für die Entwicklung und Befreiung der wirthschaftlichen Kräfte der Nation gesorgt haben. Es ist viel gesät worden, wovon die Folgezeit erst ernten wird. Nehmen wir beispielsweise den 1. Jan. d. J. An diesem Tage sind die Gesetze und Verträge über das Postwesen mit der einstufigen Briefportotaxe nicht blos für den Norddeutschen Bund, sondern auch für den Verkehr mit Süddeutschland und Oesterreich in Kraft getreten. Desgleichen die Gesetze über die Freizügigkeit, das Paßwesen, eine gemeinsame Organisation der Bundesconsulate, die endliche Aufhebung der Wuchergesetze und die Aufhebung des Salzmonopols. Vor Allem zu erwähnen ist die Beseitigung des liberum veto in Zollvereinsangelegenheiten und Ersetzung desselben durch Majoritätsbeschlüsse des Zollbundesrathes und Zollparlamentes auf Grund des ebenfalls am 1. Januar in Kraft getretenen Vertrages vom 8. Juli v. J.

Wir glauben in der That nach einem solchen Jahre auf bessere Verhältnisse rechnen zu dürfen. Im ersten Halbjahre hat sich in manchen Geschäftszweigen bereits wesentliche Besserung gezeigt. Der durch die Eisenbahn vermittelte Güteraustausch ist größer geworden. Die Einnahmen der preußischen Eisenbahnen betragen in den ersten 5 Monaten dieses Jahres über 3 Mill. Thlr. mehr als in der gleichen Zeit des Vorjahres; allerdings sind gegenwärtig auch 1316 Meilen im Betriebe gegen 1211 Meilen im Mai v. J. Aber auch die Einnahmen pro Meile Betriebslänge sind größer; im Mai 1868 betrugen sie 5746 Thlr. gegen 5601 Thlr. im Mai 1867 und in den ersten 5 Monaten 26,994 Thlr. gegen 26,759 Thlr. Wir zweifeln aber nicht, daß im beginnenden zweiten Halbjahre die Geschäfte den längst ersehnten Aufschwung dauernd nehmen werden. Die commerzielle wie die politische Welt hat sich so weit gestärkt, daß sie nicht mehr zu empfindlich ist für die in Europa unvermeidlichen Incidenzfälle. Die schwachen Versuche, eine sogenannte nordschleswigsche Frage auf die Tagesordnung zu setzen, sind gescheitert, die römische Frage findet wenig Beachtung und der Fürstenmord in Belgrad hat in der Hauptsache die Gemüther nur in moralischer, keineswegs aber in politischer Beziehung in Wallungen gebracht. Wir halten das für ein sehr gutes Anzeichen für die Lage Europas. Nehmen wir dazu neben den Rüstungen das Friedensbedürfniß der Staaten, das in dem Bedrängniß der Finanzen hier und da einen sehr acuten Ausdruck findet, die voraussichtlich gute Ernte mit billigen Fruchtpreisen, vielfach lohnende Beschäftigung in manchen Industriebranchen, deren Läger sehr gering geworden sind und bisher nicht wieder ergänzt worden waren, so glauben wir uns in der Annahme nicht zu täuschen, daß das Geschäftsjahr 1868 namentlich für den Zollverein, der am 1. v. M. durch Vereinfachung und Ermäßigung des Zolltarifs wiederum einen Schritt vorwärts gethan hat, ein besseres werden wird als das vorangegangene, und daß dieses Jahr alle die Hoffnungen realisiren dürfte, zu welchen in den beiden verflossenen Jahren der Grund gelegt worden ist. Die gesetzgebenden Factoren haben es an Rührigkeit, an erfolgreicher Thätigkeit für das wirthschaftliche Gedeihen nicht fehlen lassen.

— Der Minister v. Bismarck soll in Varzin, das sehr schön ist, erst jetzt Zeit haben, sich mit den Verhältnissen seiner neuen Besitzung einigermaßen vertraut zu machen. Varzin gehörte im vorigen Jahrhundert der gräflich Podewils'schen Familie an. Es kam durch Heirath in den Besitz eines Herrn von Blumenthal, der 1840, als Friedrich Wilhelm IV. den Thron bestieg, in den Grafenstand erhoben wurde. Graf Blumenthal zählte zu den begütertsten Herren in Pommern. Nach seinem Tode bekam sein jüngster Sohn Varzin und der ältere, Mitglied des Reichstages, das Gut Luckow, woran der Grafentitel hängt. Das beste an der Varziner Herrschaft ist das Holz. Der Boden ist zum Theil Mittel-Roggenboden, zum Theil unbestellbar, weil zu sandig. Der frühere Besitzer hat großartige Meliorationen in Varzin vornehmen lassen, so daß prächtige Rieselwiesen, von der Wipper gespeist, gutes Futter geben. Der Bismarck'sche Besitz gehört immerhin zu den besten in Hinterpommern.

— Der Besuch der Königin Victoria in Deutschland wird zunächst nicht Coburg, sondern dem Lustschloß Reinhardsbrunn bei Gotha gelten. Dahin wird die Kronprinzessin von Preußen sich schon am 4. Juli begeben und dort mit ihrer Mutter einige Wochen verleben. Später wird die Königin von England auch einige Zeit in Coburg sich aufhalten.

— Der Vicekönig von Aegypten wird im Monat August in Berlin erwartet. Er reist erst nach Florenz und trifft später in Berlin ein, wenn der König im August noch nicht von seiner Reise zurückgekehrt sein sollte. Vorläufig ist hier auf diplomatischem Wege blos angefragt worden, ob der Besuch des Vicekönigs dem Hofe erwünscht wäre, worauf eine bejahende Antwort erfolgte.

— Wie verlautet, beabsichtigt der Justizminister dem nächsten Landtage eine Hypothekenordnung vorzulegen, und ist zum Entwurfe bereits ein in diesem Fache als Autorität geltender Beamter nach Berlin berufen worden. Dringend nothwendig ist's freilich, daß die Hypotheken-Angelegenheiten endlich den Bedürfnissen entsprechend geregelt werden.

— Der dänische Kriegsminister besuchte auf seiner gegenwärtigen Reise nach Gastein die Höfe in Wien und Hietzing, woselbst ihm eine außerordentlich freundliche Aufnahme zu Theil wurde.

— Das Befinden der Kaiserin Charlotte hat sich in der letzten Zeit merklich gebessert, die lichten Augenblicke sind häufiger geworden. Man hat bemerkt, daß die Anfälle namentlich nach genossener Mahlzeit eintreten. Die Kaiserin weiß das selbst sehr gut, und wenn sie z. B. mit dem Hofe dinirt, enthält sie sich des Essens, um nicht in Gegenwart Anderer ihre Geistesabwesenheit zu zeigen. Sie hat kürzlich an mehrere Personen in Paris, Wien und Miramare geschrieben, welche zu ihrem Hofe angehörten. In diesen Briefen spricht sie mit der größten Verehrung von ihrem Gemahl, seinem Leben und seinem heldenmüthigen Ende. Denselben Personen hat sie auch Portraits geschickt, welche den Kaiser Maximilian als

infachen Matrosen darstellen. Darüber hat sie in panischer Sprache eine Stelle aus dem Evangelium geschrieben, welches in Miramare in der letzten Messe gelesen wurde, der sie mit ihrem Gemahl vor der Abfahrt nach Mexico beiwohnte. Diese für Maximilian so prophetischen Worte lauteten: „Der gute Hirt muß sein Leben für seine Schafe geben.“

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 1. Juli.

[Stadtverordneten-Sitzung vom 30. Juni.] Vorsitzender: Herr Commerzienrath Th. Bischoff. Als Magistrats-Commissarien fungiren die Herren Oberbürgermeister Geh.-Rath v. Winter, Geh.-Ober-Reg.-R. Hoene, Stadträthe Strauß, Olschewski und Hirsch. Vor der Tagesordnung wird ein Contract, betreffend die Berechtigung zum Bernsteingraben in der Nehrunger Forst vorgelegt. In dem betreffenden Termin haben sich als Bieter eingefunden die Kaufleute Freudenthal, Alter und Becker für die Handlung Stantin u. Becker, wovon der Letztere Meistbietender mit 371 Thlrn. pro einen halben Morgen geblieben ist. Der Contract lautet auf 3 Jahre — Pächter kann unter Aufsicht der Forstbeamten zuerst Bohrversuche anstellen, wobei der gefundene Bernstein Eigenthum der Commune ist. — Pächter wird da, wo er Ausbeute erhofft, das Land halbe Morgenweise vermessen — derselbe stellt 3000 Thlr. Caution und ist verpflichtet, im ersten Pachtjahre mindestens 2 halbe Morgen zu bezahlen, wobei jeder angebrochene halbe Morgen für voll gerechnet wird — in den nächsten zwei Jahren muß Pächter mindestens je ½ Morgen übernehmen resp. bezahlen, die Ausbeute mag günstig sein oder nicht. Nachdem die Herren J. C. Krüger, Liévin und Damme sich über die Sicherung der Commune gegen falsche Interpretationen Seitens des Pächters verständigt, wird der Vertrag mit dem bez. Amendement Damme angenommen. — Herr St.-V. Glaubitz zeigt der Versammlung an, daß er sein Amt niederlegt. — Herr Damme hat den Antrag eingebracht, die Gemüllabladeplätze von den Thoren der Stadt zu entfernen und weiter außerhalb zu verlegen. Derselbe motivirt den Antrag dahin, daß das Promeniren vor den Thoren durch den pestilenzialischen Geruch des abgelagerten Gemülls und der Kloake jedem Spaziergänger verleidet wird und auch die Bewohner der Vorstädte Klage darüber führen, daß sie weder Fenster noch Thüren des üblen Geruchs halber öffnen können. In der Hand der Kommunalverwaltung liege es aber, hierin Abhülfe zu schaffen. Es könne nicht ausbleiben, daß Epidemien bei solcher Fahrlässigkeit eintreten. Ein fernerer Uebelstand sei, daß die Bewohner der Rechtstadt ihre Kloaken und Trummen durch laufendes Wasser, von ihren Höfen aus, spülen und demzufolge die gröbsten Unreinigkeiten in das Mottlaubett abführen. Man könne sich davon Ueberzeugung verschaffen, wenn man die Kanalmündungen auf der Langenbrücke beobachte. Sache der Stadtverordneten-Versammlung sei es, sich gegen diese mörderischen Uebelstände zu verwahren und der Bürgerschaft durch Beseitigung derselben gerecht zu werden. Herr Oberb. v. Winter erklärt, daß er Namens des Magistrats den Antrag dankenswerth aufnehme, doch gebe es nur ein Radikalmittel dagegen, und das sei die Kanalisirung der Stadt. Die Königl. Polizeibehörde habe anfänglich im Vertrauen auf die von Staatswegen versprochene Baupolizeiordnung eine Besserung der Sanitätsverhältnisse in Aussicht gestellt, da jedoch 5 Jahre verflossen sind, ehe das neue Baupolizeigesetz emanirt worden, habe dieselbe es vorgezogen, mit der Beseitigung der Abtrittsgruben energisch vorzugehen. Daß trotz dessen immer noch Cloakmassen in die Trummen geschüttet werden, davon zeuge der fürchterliche Geruch derselben. Wenn Redner Stadtverordneter wäre, würde er sich keinen Augenblick besinnen, die Mittel zur Canalisirung zu bewilligen, wenn dies auch unter den schwersten Bedrückungen der Bürger geschehen müßte, denn tausendfach würde dieses Capital sich dadurch verwerthen, daß die Einwohnerschaft an Gesundheit und Leben gewönne. Redner habe neuerdings mit dem Geh. Baurath Wiebe conferirt und dessen Urtheil eingeholt, daß es sich ganz gut einrichten ließe, zuvörderst die Niederstadt und Langgarten zu canalisiren — dann dürften die Kosten nur zu kleinen Theilen und allmälig aufgebracht werden, und die Bürgerschaft würde sich von der Nützlichkeit der Anlage überzeugen können. Was die Ablagerung der Cloakmassen vor dem Neugarter Thor anlange, so hätten die früheren Stadtverordneten diesen Platz selbst ausgesucht, und bis zum Jahre 1863 habe der Besitzer des Ackerstücks eine jährliche Pacht von 15 Thlrn. für das Recht bezahlt, daß der Inhalt der Latrinen auf keinem andern Platz entleert werde. So lange überhaupt ein Abfuhrsystem bestehe, könne es nicht viel besser werden, möge die Polizeibehörde auch noch so strenge Maßregeln ergreifen. Aus einer weiteren Verlegung der Cloakabladeplätze erwachsen der Bürgerschaft auch Mehrkosten, die der Canalisirung gleichfalls das Wort reden. Der Magistrat habe indessen auch schon auf Abhülfe in dieser Richtung Bedacht genommen und gehe mit dem Plane um, einen entfernten Abladeplatz zu etabliren und dort einen Aufseher und einen Wächter anzustellen, welche dafür Sorge tragen sollen, daß das Gemüll nicht mit Cloake übergossen wird, und Stinkstoffe durch Ueberwerfen von Erde unschädlich zu machen. Hr. St. R. Olschewski berichtet hierzu noch, daß die Gemüllabladeplätze früher innerhalb der Stadt waren, jetzt nach außerhalb verlegt sind und nur von den Cloak-Abfuhrunternehmern gemißbraucht werden. Hr. Dr. Piwko bringt eine Beschwerde wegen der Abtrittsgruben von der Kaserne Wieben ein und trägt darauf an, die Militairbehörden aufzufordern, daß sie für bessere Desinfection Sorge tragen, da namentlich die Petrischule darunter leide. Hr. Dr. Liévin berechnet die Jahreskosten für die städtische Cloakabfuhr auf 35,000 Thlr., welche zum Vortheil des Canalisationsplanes verwendet werden könnten. Hr. F. W. Krüger macht auf ein neues Desinfectionsmittel aufmerksam, welches von einem Ingenieur hier zur Prüfung vorgelegt werden wird. Hr. Damme bemerkt, daß selbst nach Durchführung des Canalisationsprojectes immer noch ein übler Geruch herrschen wird, weil die Hausbesitzer ihre Abtrittsgruben nicht eingehen lassen werden. Derselbe beantragt die Ueberweisung seiner Vorlage an den Magistrat und die Versammlung stimmt gleichzeitig dem Antrage des Herrn Dr. Liévin bei, eine Commission zu wählen, welche sich eingehend mit dieser Angelegenheit zu befassen habe. In dieselbe werden gewählt die Herren: Damme, Rickert, Biber, Prezell, Prutz, Dr. Liévin und Dr. Piwko. — Hr. Katsch aus Hermannshof macht dem Magistrat den Vorschlag, durch eine Röhrenleitung sein Quellwasser für die Stadt nutzbringend zu verwerthen. Nach einer Berechnung liefert die Hermannshöfer Quelle pro 24 Stunden 3000 Cubikfuß Wasser, wovon auf jeden Einwohner Danzigs ca. 1 Quart käme. Der Antrag wird auf den Wunsch des Herrn Oberbürgermeisters gleichfalls der Commission überwiesen, da derselbe mit dem neuesten Plane des Hrn. Geh. Baurath Wiebe zusammenfalle, die Städte mit Quellwasser zu versorgen. Es wird genehmigt, daß der Faulgraben in seiner ganzen Ausdehnung eine Röhrenleitung erhält und zugeschüttet wird. Der Magistrat legt den Bauplan und die Zeichnungen des Schulgebäudes am Faulgraben vor. Darnach soll dasselbe gegen die Sonnenseite hin 2 vorspringende Flügel erhalten, im Souterain eine Pedellwohnung, 1 Wohnstube und Holzgelasse enthalten und die obern Räumlichkeiten für 8 Mädchenklassen und eine Lehrerwohnung eingerichtet werden. Was die Fundamentirung anlangt, so haben die Bauverständigen sich noch nicht entschieden, ob Granitpfeiler mit Bogen oder Brunnen zweckmäßiger sind; die Deckung geschieht mit Schiefer. Die Kosten excl. Retirade und Zaun sind auf 23,000 Thlr. veranschlagt, welche mit 1 pCt. amortisirt werden sollen. Herr Dir. Kirchner beantragt Vertagung des Beschlusses, um sich besser informiren zu können, inwiefern allen Anforderungen an ein zweckmäßiges Schullokal Rechnung getragen ist, und bemerkt, daß bei den früheren Schulbauten sich noch manche Fehlgriffe herausgestellt haben. Der Herr Oberbürgermeister sowohl als die Herren Biber und Prezell stimmen jedoch gegen Vertagung, weil dadurch viel Zeit verloren gehe und das Gebäude in diesem Jahre noch unter Dach gebracht werden müsse. Alle Einrichtungen seien technischer Seits sorgfältig geprüft worden und Modifikationen könnten Berücksichtigung während des Baues finden. Die Versammlung genehmigt die Bausumme und sofortigen Angriff des Baues. Um ähnlichen Anträgen die Spitze abzubrechen, ersucht der Herr Oberbürgermeister Diejenigen, welche sich für die Schulbauten interessiren, schon jetzt an dem Plane für den Neubau einer Knabenschule auf Niederstadt (früheres Gall'sches Grundstück) mitwirken zu wollen. — Die letzte Revision des Leihamts hat ergeben, daß die Pfandstücke sich von 26,900 auf 25,600 Stück ermäßigt haben und das ausgeliehene Capital von 68,000 Thlrn. auf 65,000 Thlr. heruntergegangen ist.

— Der Director des Conradischen Erziehungs-Instituts zu Jenkau, Herr Neumann, will zum 1. October c. und der Director des hiesigen städtischen Gymnasiums, Herr Dr. Engelhardt, zu Ostern k. J. in den Ruhestand treten.

— Dem Bootsmann Friedrich Wilhelm Steinfeld zu Neufahrwasser ist die Rettungs-Medaille am Bande verliehen worden.

— Der Handelsminister hat die Königl. Eisenbahne-Directionen angewiesen, auch den nicht als Beamte, sondern als Arbeiter beschäftigten Personen, wie Bremser, Schmierer, Bahnhofsarbeiter rc., die dauernden, nach Analogie der Bestimmungen des Reglements für die Beamten-Pensions- und Unterstützungs-Kasse zu bemessenden Zuwendungen zu gewähren. Darnach erhält derjenige, welcher in Ausübung seines Dienstes bei der Beförderung auf der Bahn ohne eignes Verschulden verletzt und dadurch dienstunfähig wird, drei Viertel seines Gehaltes als Pension. Stirbt er in Folge jener Verletzung, so erhält seine Wittwe zwei Fünftel des letzten Gehalts ihres verunglückten Ehemanns als Pension und für die Kinder Erziehungsgelder in der durch Erlaß des Handelsministers normirten Höhe.

— Ueber die Rekrutirung sind für alle Waffengattungen und Branchen der preußisch-norddeutschen Armee und Marine neue Bestimmungen erlassen worden, welche bei der Aushebung in diesem Herbst ihre erste Anwendung finden werden, und treten fortan diejenigen Offiziere, welche noch im reservepflichtigen Alter entlassen werden, in die Reserve über.

— Eine General-Verfügung des Bundeskanzlers an die Postämter besagt Folgendes: Das Franko für Briefpostsendungen bis zum Gewicht von 4 Loth an Personen der Besatzungen solcher norddeutschen Kriegsschiffe, welche sich außerhalb des norddeutschen Postgebiets befinden, ist fortan nach folgenden Sätzen zu erheben: A. Für dergleichen Sendungen an Ober-Steuerleute und Steuerleute, Oberfeuerwerker und Feuerwerker, Oberbootsleute und Bootsleute, Obermaschinisten und Maschinisten, Obermeister und Meister, Feldwebel, Seekadetten, Stabs-Wachtmeister, Steuermanns-Maaten, Feuerwerks-Maaten, Bootsmanns-Maaten, Maschinisten-Maaten, Meisters-Maaten, Ober-Lazareth-Gehülfen und Lazareth-Gehülfen, Stabs-Sergeanten, Kadetten, Matrosen, Schiffsjungen, Maschinisten-Applikanten, Heizer, Handwerker und Unter-Lazareth-Gehülfen, sowie an die bei der Marine im Dienste stehenden Militair-Personen, vom Feldwebel abwärts: mit 1 Sgr. — B. Für dergleichen Sendungen an Offiziere und die im Offiziersrang stehenden Marinebeamten: mit 2 Sgr. Die Weiter- resp. Absendung dieser Briefe seitens des Marine-Postbureaus in Berlin erfolgt gegenwärtig so oft, als sich hierzu, nach Maßgabe der vorhandenen Postverbindungen, Gelegenheit darbietet.

— Zu der gestern begonnenen 3. Schwurgerichts-Periode waren zum Geschwornendienste geladen und erschienen:

Maurermstr. C. R. Krüger, Fuhrherr M. L. Kuhl, Kaufm. H. O. Krüger, Kaufm. C. Kaff, Kaufm. J. J. Klawitter, Gasthofbesitzer O. C. Ladewig, Fabrikbes. H. A. Laubmeyer, Kaufm. Benno Loche, Kaufm. A. F. Mason, Kaufm. R. Mühle, Apoth. O. Manitzki, Gastw. H. S. Meyer, Kaufm. J. C. Neumann, Kaufm. J. Perlbach, Kaufm. Ant. Prina, Hofbes. Jul. Schlenther in Praust, Hofbes. Herrm. Zimmermann in Reichenberg, Hofbes. Joh. Annacker in Schnakenburg, Deichgeschw. Joh. Klein in Schmerblock, Rittergutsbes. Joh. Siewert in Schönfeld, Oberamtmann Fr. Hagen in Sobbowitz, Hofbesitzer Jac. van Bergen in Freienhuben, Hofbes. Heinr. Fröse daselbst, Rittergutsbes. v. Bethe in Koliebken, Rittergutsbes. v. Graß in Klanin, Rittergutsbes. Heinr. Faber in Fidlin und Gutsbes. Hannemann in Kl.-Tuchom. Ausgeblieben war: Kaufm. C. F. Liegnitz, dessen verantwortliche Vernehmung beschlossen wurde. Dispensirt wurden: Kaufm. F. A. Mason und Kaufm. J. Perlbach wegen Taubheit, Gastw. H. S. Meyer wegen Krampfanfälle. Zum Dienste verblieben sonach 24 Geschworne.

— Mit Rücksicht auf die Ausdehnung und verbesserte Einrichtung, welche die Anstalten zur Bereitung von einfach kohlensauren Wassern, Selter-, Sodawasser u. s. w. in neuerer Zeit gewonnen haben, ist von den Ministern der Medicinal- u. s. w. Angelegenheiten wie des Handels bestimmt worden, daß die älteren einschränkenden Vorschriften auf die Bereitung und den Debit der nur zum Gebrauche als Genußmittel bestimmten künstlichen Mineralwasser fortan nicht mehr zur Anwendung gebracht werden.

— Der Gartenbau-Verein wird die Monatsversammlungen am 12. Juli c. in der Baumschule des Hrn. Rathke zu Praust abhalten.

— In der Droguericwaaren-Handlung von Herrmann, Kohlengasse Nr. 1, explodirten heute Mittag bald nach 1 Uhr eine Parthie Feuerwerkskörper, die in einer Kiste verpackt waren und unter der Tombank standen. — Die hierdurch entwickelten bedeutenden Rauchmassen ließen auf einen in dem genannten Hause ausgebrochenen größeren Brand schließen, und wurde daher die Feuerwehr alarmirt. — Die explodirten Massen hatten jedoch nirgends gezündet und zum Glück auch keine der im Laden anwesenden Personen verletzt.

— Im Gumbinner Kreise gab es — wie mehrere Blätter melden — nur sechs größere Besitzer, die so gestellt waren, daß sie sich nicht genöthigt sahen, von den Staats-Darlehen Gebrauch zu machen.

— Aus Posen wird ein großer Waldbrand gemeldet: In der Wronker Forst wurden über 1000 Morgen zerstört.

Marienburg. In der Nacht zum letzten Sonntage wurden auf dem jüdischen Kirchhofe, der mitten im Stadtdorfe Hoppenbruch liegt, einige zwanzig steinerne Gedächtnißtafeln umgebrochen und zum größten Theile mehr oder weniger beschädigt, einige sogar total zerbrochen, auch sind verschiedene Gräber ruinirt. Der Thäter ist noch nicht ermittelt. — In derselben Nacht brachen sich 4 Mann in das Bureau des Königlichen Landraths-Amtes ein, wurden aber, während sie beschäftigt waren, die verschlossenen Tisch-Schubladen und Schreibepulte zu erbrechen, verjagt.

Gerichtszeitung.

Schwurgerichts-Sitzung am 30. Juni.

1) Der Arbeiter Eduard Heinr. Preuß hieselbst hat geständlich: a) im Frühjahr 1866 hieselbst aus einem im Hausflur des Hotel du Nord befindlichen offenen Kasten dem katholischen Gesellen-Verein gehörige Notenhefte im Werthe von 2—3 Thlrn. gestohlen; er bestreitet aber die Behauptung der Anklage, diesen Diebstahl durch Einbruch oder mittelst Nachschlüssels verübt zu haben; b) im Frühjahr 1867 dem Arbeiter Form hieselbst aus einem in dem Hause Altstädt. Graben Nr. 70 befindlichen verschlossenen Kasten 2 Kopfkissen im Werthe von 1 bis 2 Thlrn. dadurch gestohlen, daß er den Kasten durch Nachschlüssel öffnete. Die Geschworenen traten nur beim Diebstahle zu a) ein. Ihr Verdikt lautete Schuldig. Der Gerichtshof erkannte — im wiederholten Rückfalle — 5 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Polizei-Aufsicht.

2) Am 28. März d. J. haben die Arbeiter Cornelius Quiatkowski, Gustav Piepenburg und der Knabe Joseph Kolberg von hier gemeinschaftlich in der in

dem Stinkgang hieselbst belegenen, zur Aufbewahrung von Knochen, Lumpen und Metallen dienenden Remise des Handelsmanns Goldschmidt einen Diebstahl mittelst Einbruchs zu verüben versucht, indem sie bereits das Schloß der Remise durch eine Raspel geöffnet hatten. Die Ausführung des Diebstahls in der Remise vereitelte Goldschmidt durch sein Hinzukommen. Quiatkowski und Piepenburg befinden sich im Rückfalle, letzterer und Kolberg sind unter 16 Jahre alt gewesen zur Zeit des Diebstahls. Auf Grund des Verdikts der Geschworenen wurden verurtheilt: Quiatkowski zu 5 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Polizei-Aufsicht, Piepenburg zu 9 und Kolberg zu 1 Monat Gefängniß.

— [Die Odyssee einer Bettlerin.] Wer die öffentlichen Anlagen und Etablissements im Stadtviertel Gros-Caillon in Paris öfter besucht hat, wird sich einer etwa fünfzigjährigen Frau mit harten Zügen, mißtrauischem Blick und schmutzigem Anzuge erinnern, welche mit Bleistiften und Briefpapier hausirend von Schenke zu Schenke ging und den Gästen ihre Waare anpries. Diese Frau, welche Francoise Norbert heißt, steht wegen Bettelns vor dem Zuchtpolizeigerichte. Die General-Untersuchung über ihre Persönlichkeit hat außerordentlich merkwürdige Ereignisse ihres Lebens zum Vorschein gebracht. — Sie stammt aus dem Thale Arrau (Ober-Pyrenäen) und war 1840 nach Paris gekommen, und zwar in Begleitung ihres Bruders, der ihre einzige Stütze war, aber schon 1842 bei der furchtbaren Katastrophe auf der Versailler Eisenbahn um's Leben kam. — Nun allein stehend und von Natur sehr abenteuerlichen Sinnes, ließ sie sich von einem Marinelieutenant entführen, der sie nach der Insel Reunion mitnahm, wo sie fast ein Jahr blieb. Von da ging sie nach den Vereinigten Staaten und associirte sich mit einem Sclavenhändler, mit dem sie auch einen großen Theil von Süd-Amerika durchzog. Sie hatte auf diese Weise sich ein kleines Vermögen von 50,000 Franken erworben, als sie am Ohio einem Haufen Indianer in die Hände fiel, die sie zur Gefangenen machten und nach ihrer Niederlassung brachten. Fünfzehn Monate blieb sie in dieser Gefangenschaft. — Wie es ihr gelang, zu entwischen, und in welchen Verhältnissen sie überhaupt damals war, ist unbekannt, sie hat sich darüber nicht äußern wollen. Nur so viel steht fest, daß sie 1846 und 1847 zu der Kunstreitergesellschaft der Gebrüder Bouthor gehörte und als Schulreiterin engagirt war. Im Jahre 1848 kam sie nach Paris mit einer Gesellschaft, die lebende Bilder producirte; aber diese Art Schaustellungen wurden von der Polizei untersagt, da sie sich der Natur etwas zu sehr näherten, und so sah sich Francoise Norbert abermals ohne sociale Stellung. — Nun legte sie sich in einem Zimmer eines Hotels garni in der Rue Bourguignon auf's Wahrsagen. Es fehlte ihr durchaus nicht an Zulauf, aber es scheint, daß sie sich nicht blos auf die Enthüllung der Zukunft beschränkte, sondern auch neben dieser Industrie noch das reellere Gewerbe der Hehlerei von gestohlenen Gegenständen betrieb. Diese letztere Geschäftsbranche brachte ihr ein Erkenntniß von acht Monaten Gefängniß ein. — Im Strafhause von St. Lazare machte sie die Bekanntschaft einer anderen Frau, die gleich ihr sich schon überall und lange in der Welt umhergetrieben; diese machte in den Cafés ihr Talent zum Harfenspiel, auf das sie sehr stolz war, geltend. Als sie beide freigekommen waren, vereinigten sie ihre Geschicke, aber ohne daß es ihnen gelang, ihr Glück zu machen. Sie trennten sich wieder und Francoise trat als „wilde Frau" in die Dienste des Directors einer wandernden Schauspielergesellschaft, der die Provinzen des Herzens von Frankreich unsicher machte. Aber der Director machte bankerott und das arme Frauenzimmer mußte sich wieder nach neuen Subsistenzmitteln umsehen. — Abwechselnd Magd in Kneipen und Straßensängerin, heute in der einen Stadt „blind von Geburt an", morgen in einer anderen Somnambule, trieb sie die seltsamsten Gewerbe, stets ihre Existenz dem Zufalle überlassend, aber dabei zugleich immer tiefer in den Abgrund des Elends sinkend. Seit einigen Jahren nun lebte sie, wie oben erzählt, vom Verkaufe kleiner Gegenstände, die man ihr mehr aus Mitleid als aus Bedürfniß abnahm. — Aber auch dieser Handel scheint nicht einträglich gewesen zu sein, sonst würde sie nicht zum Betteln ihre Zuflucht genommen haben. — Als sie arretirt wurde, leugnete sie auf's Hartnäckigste, gebettelt zu haben; aber die Beweise waren zu evident, und so ist denn Francoise Norbert in's Depot von St. Denis abgeliefert worden, wo sie wohl ihre Carriere beschließen wird.

Die Schrecken des Gewissens.

Erzählung von George Füllborn.

(Fortsetzung.)

„Das ist auch mein Tod," stöhnte die Alte, „unser ehrlicher Namen — mein reiner Namen! Mein Sohn ein Mörder" — stöhnte sie abgebrochen, dann aber ermannte sie sich und suchte und fand an den Kleidern ihres Sohnes Blutflecken — rothe Blutflecken!

Sie riß ihm die Kleider vom Leibe und holte ihm andere herbei — sie mußte ihn verstecken, sie war ja seine Mutter — sie hätte schreien mögen vor Jammer — aber dann verrieth sie ja ihr Fleisch und Blut!

„Er hat die Josephine erschlagen — die Phine, die Phine", rief sie mit unterdrücktem Weinen —

„Nicht die Josephine, sondern ihren Liebhaber!"

„Den Fink?"

„Ja — ein Streit auf dem Wilhelmsplatz — ich habe nur einen Schlag nach ihm geführt — mein Unglück wollt' es, daß ich die Schläfe traf — er sank zusammen und ich glaube, er lebt nicht mehr — ich ließ mir keine Zeit — ich entfloh" —

„Und nicht einmal nachgesehen hast Du, ob Du wirklich einen Mord begangen?"

„Er brach zusammen" —

„Er wird nicht todt sein, er wird Dich nennen, sie werden Dich suchen — und ich muß sehen, daß mein Sohn zum Henker kommt — um das Frauenzimmer, Alles um das unselige Frauenzimmer — o Fluch über sie, Fluch über Deine gottlose Liebe zu der Dirne, die mein weißes Haupt mit Schanden unter die Erde bringt!"

„Fluche mir nicht, Mutter, meinen Fluch trag' ich schon — — aber ich will Deine Wohnung nicht durch meine Anwesenheit entweihen und beflecken — lebe wohl Mutter, Gott beschütze Dich — mich jagt er nun heimathslos und vogelfrei hinaus in die Welt — fluche mir nicht, vergieb meiner grenzenlosen Liebe, was ich gethan — gräme Dich auch nicht — ich bin es nicht werth! Denke lieber, Du hast keinen Sohn gehabt — keinen gehabt, das wäre besser gewesen wie solch' einen — und wenn Du nie mehr von mir hörst, so denke, daß ich untergegangen bin oder daß ich mich strafe durch die entsetzlichste Arbeit und Entbehrung — Gott gebe Dir Frieden und mir Ruhe!" — —

Paul küßte die Hand und das magere Gesicht seiner alten Mutter — ihre Thränen fielen ineinander — und dann stürzte der Verlorene fort aus der Kammer, fort aus dem Keller — die Straßen entlang, fort, fort — ruhelos — wie verfolgt und verdammt. —

Und die alte Mutter in ihrer Kammer sank auf die Kniee, und laut und inbrünstig flehte sie zum lieben Gott um Ruhe und Frieden nach dieser furchtbaren Prüfung. —

Dann kauerte sie sich an ihr Bett und wartete so den Morgen ab. —

Als auf ihre blassen, vom Alter durchfurchten Züge der Tag schien, sah man, daß die wenigen Stunden der Nacht die greise Mutter ganz zusammengeknickt und kraftlos gemacht hatten. —

Aber sie mußte ja verbergen, daß sie von ihrem Sohne wußte, sie sollte zum ersten Male in ihrem langen gottgefälligen, ehrlichen Leben lügen und trügen! Sie mußte es um ihr Kind, um ihren Sohn, der ja doch immer ihr Sohn blieb, und war er auch ein Verbrecher geworden! Sie fühlte sich verflochten in den Mord, sie fühlte sich mitschuldig, nur weil ihr Sohn ihn verübt hatte und sie darum wußte — und sie mußte ihren Gram verbergen und ihre Augen waschen und kühlen, und die blutigen Kleider ihres Sohnes verbrennen und durch Lächeln verhehlen, daß ihr das Herz brach! —

An den Säulen aber stand das Volk und las die Bekanntmachung der geheimnißvollen Mordthat, die in der Nacht geschehen und für deren Veranlassung man keinen Anhalt finden konnte, da der Ermordete unberaubt gefunden war. Ein Streit, ein Kampf mußte stattgefunden haben, und es wurde daher Jeder, der in der Nähe des Ortes der That etwas Verdächtiges bemerkt hatte, aufgefordert, davon Anzeige zu machen. —

Als der Jude Lewy am Vormittag seinen Geschäften nachging, sah er die Menschenmassen an den Säulen stehen und trat auch hinzu, um den rothen Zettel zu lesen — je weiter er kam, je ängstlicher wurden seine Züge, und als er am Schluß den Namen des Ermordeten sah, groß gedruckt, durch das Polizei-Präsidium bekannt gemacht sah: Reinhold von Fink — da wurde er todtenbleich, und mit lautem Jammern und Händeringen eilte er nach Hause zurück und zählte noch einmal seine Forderungssumme — und dann lief er keuchend die Treppen wieder hinab zur Gräfin Warburg —

„Essen Sie nicht — essen Sie nicht — schreien Sie Zeter wie ich! Ich bin betrogen, ich bin um mein Geld — der Herr von Fink ist ermordet, diese Nacht auf dem Wilhelmsplatz meuchlings erschlagen!"

Josephine war aufgesprungen, als der alte Jude händeringend zu ihr hereintrat — sie traute seinen Worten nicht — dann aber fiel ihr ein, daß sie Pauls Schatten gesehen, sie erinnerte sich seiner drohenden Worte, und Alles war ihr klar — er war mit Reinhold in Streit gerathen — Paul war der Mörder!

Entsetzlicher Gedanke!

Sie sank überwältigt von der doppelten Furchtbarkeit dieser Nachricht auf ihren Sessel zurück. —

Dem Juden Lewy war der Arbeiter, den er gestern gesehen, eingefallen und er hätte darauf schwören mögen, daß Josephine um das Verbrechen wußte — nun er sie aber sah, wie sie in wahrem, unbezwingbarem Schmerze zusammenbrach, da fühlte er, daß das Mädchen unschuldig an der That war!

„Mein Geld, mein erdarbtes, erhungertes Geld! Ich bin ruinirt!" jammerte er laut und taxirte dabei im Umsehen die Gegenstände, die ihn umgaben.

Josephine raffte sich auf — sie trat auf Lewy zu, und mit gebrochener Stimme sprach sie, seine Hand ergreifend:

„Nehmen Sie Alles, was Sie hier sehen, ich mag es nicht mehr um mich haben — ich gehe fort aus diesen Räumen, wohin, weiß ich noch nicht — es wird sich wohl ein verlassenes Plätzchen für mich finden." — —

Sie legte die seidenen Gewänder ab, verwahrte Alles und zog ein altes, schwarzes Kleid an und band ein dünnes Tuch darüber. —

Da, als sie eben mit geängstigter Seele den Räumen des Glücks und der Freude entfliehen wollte, die nun alle der Schimmer von Blut und Trauer umhüllte, vertraten ihr Abgesandte des Gesetzes den Weg. „Wo finden wir hier die Josephine Warburg, Geliebte des Herrn von Fink?"

Josephine zeigte auf sich — und die Polizisten, die ein geputztes, übermüthiges, selbst von dem Geschehenen nicht gebeugtes Weib voll Schönheit und Uebermuth zu finden gemeint hatten, standen enttäuscht vor dem blassen, gebeugten Mädchen im schwarzen Kleide — und mit bescheidenem, Mitgefühl verrathendem Tone theilten sie ihr mit, daß sie die Pflicht hätten, sie zu verhaften. Zitternd vor Aufregung und Schreck folgte die Schwergeprüfte den Männern in die Droschke, die vor der Thür ihrer wartete und die sie dem Gefängniß zuführen sollte.

Der Jude Lewy aber bekam vorläufig von den Sachen nichts — die Wohnung der Gräfin Warburg wurde von den Beamten verschlossen und versiegelt. — (Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— Wäre es nicht schwarz auf weiß zu lesen, wir würden es nicht glauben! Eine unterm 22. Juni 1868 in Kassel erlassene Polizeiverordnung bestimmt, daß Jeder mit 3 Thlrn. Geldbuße oder entsprechendem Gefängniß zu belegen sei, wer bei den polizeilichen Anmeldungen zu bemerken unterläßt, ob ein bei ihm logirender Gast ehelich oder unehelich geboren ist. Die Kasselaner sind über die Verordnung sehr unzufrieden, namentlich beschweren sich die Wirthe, weil sie glauben, daß sie nicht jedem Gaste die Frage vorlegen könnten, ob er ehelich oder unehelich geboren ist.

— In Münster ereignete sich kürzlich ein schrecklicher Fall. Eine Mutter, die an der Hausthür mit einer Nachbarsfrau sich etwas unterhielt, schickt ihr drei Jahre altes Töchterlein in's Zimmer, ihr Nachtkleidchen zu holen, damit es gleich ausgekleidet werden könne. Die Kleine geht, kehrt aber nicht zurück, und als die Mutter nach dem Kinde sieht, findet sie dasselbe am Haken der Fensterbank erhängt und schon als Leiche. Das Kind war auf den Stuhl geklettert, um zum Fenster hinaus zu sehen, verliert aber das Gleichgewicht, der Stuhl fällt um und das arme Kind bleibt mit seinem Schürzchen an dem Haken der Fensterbank hängen und endete auf diese schreckliche Weise sein jugendliches Dasein.

— [Ein todtes Kind.] Von einer Polizei-Verwaltung in der Grafschaft Glatz erhielt die Königl. Staatsanwaltschaft in Glatz die Mittheilung, daß in einem Ballen Lumpen, in eine Cigarrenkiste verpackt, der Leichnam eines anscheinend neugeborenen Kindes gefunden worden sei. Das corpus delicti in der betreffenden Kiste schickte die Polizei-Verwaltung gleich per Post mit ein. Von Seiten der Staatsanwaltschaft wurde das unheimliche Packet zu weiterer Veranlassung dem Untersuchungsrichter überliefert, welcher es wiederum dem Gerichtsarzt übergab, um durch die Sektion festzustellen, ob das Kind lebensfähig gewesen und in der Geburt gelebt hat, wonach ein Verbrechen als vorhanden angenommen werden könnte, oder ob es nur ein Fötus gewesen, der ohne Weiteres zu beseitigen sein würde. Der Arzt eröffnet endlich das Kistchen, nimmt das Kind heraus und will, bevor er zur Sektion schreitet, den Körper von dem eingedrungenen Staub und Schmutz etwas reinigen. Bei diesem Geschäft erzeugt sich ein ganz eigenthümlicher Schaum und es stellt sich bei genauer Untersuchung heraus, daß das Kind — — von Seife ist.

— Was ist ein Packet? Diese Frage erscheint seltsam, aber die praktische Antwort darauf ist es noch in höherem Grade. Man höre: — Neulich kam ein Herr mit seiner Dame am Arme auf die

Pariser Kunst-Ausstellung. In ihrer Hand hielt sie eines jener deckenartigen Umschlagetücher, welche die englische Sitte fast auf dem ganzen Continent eingeführt hat, und die gerollt und mit einem dünnen Lederriemen zusammengeschnürt werden. Kaum hatte das Paar die beiden ersten Stufen der Treppe erstiegen, welche in den Salon führt, so eilte ihnen ein Aufseher nach. — „Man darf keine Packete mit in den Saal nehmen!" rief er. — Was tragen wir denn für ein Packet? fragte verwundert der Gatte. — „Nun, das sehen Sie ja selbst! erwiderte der Aufseher, indem er auf die Decke deutete; das ist ein Packet!" — Was that nun der Gemahl der Dame? Er schnallte den Lederriemen ab, steckte ihn in die Tasche und nahm das Umschlagetuch auseinandergerollt über den Arm; der verblüffte Aufseher wußte dagegen keine Einwendungen zu machen.

— Auf einer Eisenbahnstation zwischen Paris und Sceaux steht im Beschwerdebuche Folgendes: „Auf dieser kurzen Strecke bemerkt man unter den Beamten nicht weniger als dreizehn, welche pockennarbig sind. Das ist zu viel. Könnte die Orleans-Eisenbahngesellschaft sie nicht zwischen Paris und Bordeaux verschwinden lassen." Dies Verschwinden soll wahrscheinlich vertheilen, zerstreuen heißen. Aber man versteht die Beschwerde des Reisenden, wenn man die Unterschrift liest: „Ein Mann, dessen Frau in interessanten Umständen ist."

— Im Lager von Chalons sollen an einem einzigen Tage für 900,000 Franken (?) Pulver und Munition verschossen worden sein.

— In Stockholm ist kürzlich eine Privatlehranstalt errichtet, welche junge Damen für den Besuch der Universität vorbereiten will. — Der Lehrplan umfaßt einen dreijährigen resp. vierjährigen Cursus.

— [Affenstudie.] Zwei Seidenäffchen, Brüder verschiedenen Temperaments, der eine sanft und solid, der andere stürmisch und hitzig, erhalten ein Weibchen in's Gebauer. Diese ohne langes Besinnen entschied sich ausschließlich für den soliden Umgang, und dadurch bewies sie unbedingt guten Geschmack, sowie, daß sie nicht einer jener vielen Weiber gleicht, die leicht zufrieden gestellt sind, wenn es überhaupt nur ein Mann ist. Als trotz der entschiedenen Wahl der stürmische Genosse mit Liebesanträgen zu nahen wagt, wird er durch Maulschellen und einen Biß in die Unterlippe zur Raison gebracht. Das Liebesverhältniß blieb entschieden, nichts trennte Mann und Frau. Fortan herrschte grimmige Feindschaft unter den Brüdern, so daß ich sie um des Hausfriedens willen trennen mußte. Nachdem die junge Frau empfangen, schien sie milder gegen den Herrn Schwager zu werden, und ohne Gefahr konnten alle Drei vereinigt werden. Das Weibchen aber bewahrte ihre Treue dem Gatten ohne Unterlaß. Nach 7 Monaten erfolgte die glückliche Geburt zweier Kinder. Ein helles Pfeifen, ein Kichern und Erzählen bezeichnete die Freude der Eltern. Aufmerksam dadurch gemacht, sehe ich die beiden Kinderchen, und kaum eine Stunde darauf trägt der glückliche Vater seine lieben Sprößlinge am Halse hängend im Bauer herum, während die Kindbetterin der Ruhe pflegt. Der Vater wartet fortan die Kleinen, die Mutter stillt deren Bedürfnisse, und oft mischt sich der Herr Schwager unter sie; er will auch tragen helfen. Da aber steckt Vater oder Mutter das Kind durch die Sprossen und hält es schwebend frei in die Luft hinaus. Ich bin im Schreck darüber schon mehrmals zu Hilfe geeilt. Vielleicht war meine Furcht grundlos, schien es fast nur Neckerei und Spielerei zu sein. Tragen aber darf der Bruder keines der Kinder. Dennoch sucht er sich im häuslichen Kreise nützlich zu machen. Er hilft die Thierchen, am Vaterhalse angeklammert, erwärmen und bleibt oft lange in der unbequemsten Lage hängen, geht wohl auch etwas zeitiger zu Bette, um dasselbe genügend auszuwärmen. Die Zukunft wird lehren, ob das Weibchen mit dem Ehegatten wechselt. Bereits ist der Bruder, Schwager und Onkel bis zum Kinderwärter avancirt, macht seine Sache vortrefflich und vielleicht gelingt es ihm, sich dadurch in ihre Liebe einzuschmeicheln.

Literarisches.

Die uns vorliegende Nr. 27, die erste eines neuen Quartals vom „Illustrirten Familien-Journal", beweist, daß die Herausgeber die Zusagen ihres Programmes zu halten verstehen. Form und Inhalt sind gleich lobenswerth und machen diese Zeitschrift in erhöhter Weise des alten guten Rufes werth. Es beginnt darin ein spannender Roman: „Die feindlichen Brüder, oder das Geheimniß von Rowley Court", mit Illustrationen, deren erste, daß diese bildlichen Beigaben ein besonderer Schmuck des Textes sein werden. Sodann neue, ganz Deutschland interessirende Mittheilungen und gewiß für Viele ungeahnte Eröffnungen von den böhmischen Schlachtfeldern nach den schriftlichen Aufzeichnungen der schnell berühmt gewordenen Frau Marie Simon, der aufopfernden Helferin und Pflegerin der Verwundeten. Ihr Bild ziert den Artikel, welcher noch eine Fortsetzung haben wird. Daran schließen sich: „Papiere eines (polnischen) Revolutionsagenten, von einem österreichischen Polizeibeamten", der, wie man sofort sieht, tief in das Getriebe der revolutionairen Partei und in alle ihre gefährlichen Geheimnisse eingeweiht ist. Diese Mittheilungen, romanhaft klingend und doch wahr, werden Aufsehen machen. Joachim Winckelmann, der berühmte Reformator des Kunstgeschmacks, ist durch eine prächtige Illustrationsscene vertreten. Diejenigen, welche sich für die unterseeischen Versuche interessirt haben, werden in dem Artikel „Unter der See" vielerlei pikante Aufschlüsse erhalten. Auch sonst bietet vorliegende Nummer des Schönen noch mancherlei, z. B. ein Gedicht von Adolph Böttger und namentlich auch Schach- und Bilderräthsel, und der vorgedruckte Prospect ist vielverheißend; Grund genug, die Lesewelt auf das gediegene Blatt aufmerksam zu machen.

Meteorologische Beobachtungen.

30	4	335,71	+ 12,8	NNO. flau, bewölkt.
1	8	336,36	+ 13,2	Ost flau, hell u. do.
	12	336,56	+ 15,4	do. mäßig do. do.

Markt-Bericht.

Danzig, den 1. Juli 1868.

Auch heute blieb unser Markt sehr unthätig und nur 38 Last Weizen waren zu möglichst unveränderten Preisen abzusetzen. Hochbunter 131℔. erreichte fl. 705; hellbunter 125/26℔. fl. 650; bunter 124. 123. 122 bis 123℔. fl. 640. 620; abfallender 118. 117/18℔. fl. 560 pr. 5100 ℔.

Roggen flau, und besonders polnische Waare billiger erlassen, während inländische in kleinen Partien an Consumenten bessern Absatz fand. 117/18. 117℔. fl. 438. 435; 122℔. fl. 430; 117. 118℔. fl. 415. 400 pr. 4910 ℔. Umsatz 60 Last.

Erbsen fl. 435 pr. 5400 ℔.

Leinsaat fl. 500 pr. 4320 ℔.

Rübsen heute nicht zugeführt.

Bestände am 1. Juli 1868:

3930 Last Weizen, 2130 L. Roggen, 50 L. Gerste, 250 L. Hafer, 490 L. Erbsen, 210 L. Rübsen u. Raps, 25 Last Leinsaat.

Englisches Haus.

Lieut. v. Bassewitz a. Frankfurt a. O. Ober-Amtmann Hagen a. Sobbowitz. Die Kaufl. Prochownick a. Königsberg u. Wright a. Hull.

Hotel du Nord.

Die Rittergutsbes. v. Bethe a. Koliebken u. Freytag n. Gattin a. Kloczewko.

Hotel zum Kronprinzen.

Kammergerichts-Referend. Frege a. Berlin. Königl. Oberförster Schneider n. Gatt. a. Carthaus. Die Kaufl. Iglauer a. Nürnberg, Hertwig a. Zützer, Tugendreich u. Gutstein aus Berlin, E. Freitag a. Bartenstein. Die Gutsbes. Heyer a. Schreiblau, Zarnecke n. Gatt. aus Pommern u. v. Kajeczkowski a. Walchof. Frau Rentier Rudolf a. Bromberg. Ballet-Tänzerinnen Geschwister Umlauf a. Hamburg.

Walter's Hotel.

Oberst und Kommandeur des Inf.-Regts. No. 45 v. Bothwell a. Graudenz. Die Rittergutsbes. Faber a. Fidlin u. Kabrun a. Berlin. Oekonom Schröder aus Bogden. Frl. Preuß a. Ramschau. Die Kaufl. Pauls u. Drost a. Elbing, Böhm a. Berlin und Semon aus Bradford.

Hotel de Thorn.

Hauptmann Burow n. Familie u. Dienerschaft aus Moskau. Die Gutsbes. Hübotter n. Fam. a. Reichenbach, Smalian n. Fam. a. Schandau, Borries a. Borrieshof u. Klatt a. Kutsch. Die Kaufl. Bielecke nebst Fam. a. Marienwerder, Mosenthal a. Breslau, Lüders a. Britzenburg u. Vermum a. Schmiedeberg.

Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren.

Dr. med. Walter a. Berlin. Gutsbes. Korn aus Gumbinnen. Baumeister Jäger a. Bromberg. Die Kaufl. Holtzen a. Berlin, Wolff a. Thorn u. Ahrendt aus Königsberg.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.